

Aus den Erinnerungen des Tierhändlers Karl Hagenbeck

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausbeutung. Wir müssen uns daher auch beschäftigen mit den Maßnahmen, welche zu treffen sind gegen solche Inzerate, welche bezwecken, den Taubstummen wertlose Medikamente und nutzlose Apparate anzupreisen mit dem Versprechen, ihnen damit das verlorene Gehör wieder zu geben.

Die Taubstummheit ist die Folge von ungenügender Bildung des Gehörorgans oder von Zerstörungen in seinen wichtigsten Abschnitten. Ein künstlicher Ersatz der in Betracht kommenden fehlenden Teile des Ohres ist beim heutigen Stand der ärztlichen Kunst aber durchaus unmöglich. Denn es handelt sich dabei in der Regel um die feinsten Endigungen des Hörnervs — äußerst zarte Gebilde — welche nach der Geburt sich nicht regenerieren (nachwachsen) können. Auch ist es absolut ausgeschlossen, daß eine sogenannte Stärkung (rééducation) funktionsunfähiger Labyrinthteile durch Applikation (Anwendung) von Reizen irgend welcher Art erzielt werden kann. In dieser Beziehung treffen die Resultate von Theorie und Praxis völlig zusammen.

Solche unwirksamen durch Reklame zum Ankauf empfohlenen Mittel sind:

- a) Ohrtrommeln, z. B. „Noris“, Gehördrums, z. B. „Hamilton“, Gehörschutztrommeln, z. B. „Akustiphone“ etc.,
- b) Künstliche Trommelfelle,
- c) Ohrpatronen,
- d) Gehöröle,

alles Dinge, die in den Gehörgang eingeführt werden sollen und dort gewöhnlich nicht ertragen werden, sondern zu Entzündungen führen.

Unwirksam sind ferner die hinter dem Ohr anzubringenden

- e) galvanisch-elektrischen Rissen und Platten, wie z. B. die „Ohrenbatterie“ Keith-Harvey, sowie Pflaster und Salben, z. B. „Auralose“.

Nur suggestiv (einredend, verleitend) wirken

- f) die Apparate von Zünd-Burget und Dr. Maurice,

welche auf dem methodischen Zuleiten von Tönen zum Ohr beruhen und welche — entgegen der Behauptung ihrer Erfinder — den Hörnerv durchaus nicht stärken und den Umfang des allenfalls noch gehörten beschränkten Skalenstückes (Skala = Tonleiter, Stufenfolge der Töne) weder erweitern noch vertiefen.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Aus den Erinnerungen des Tierhändlers Karl Hagenbeck.

Bekanntlich ist durch die Kriegswirren auch die große Menagerie Hagenbeck in La Chaix-de-Fonds (Kt. Neuenburg, nicht weit von der französischen Grenze), wo sie gerade zur Schau aufgestellt war, festgehalten worden und ihre wilden und zahmen Tiere haben nun eine Art „Schulferien“ und zwar recht lange! Und ihrer etliche leisten — Militärdienste, so auch die starken Elefanten. Nicht nur diese, sondern fast alle fremdländischen Tiere in Tierbuden auf Jahrmärkten, in zoologischen Gärten usw. stammen von demselben Tierhändler Hagenbeck in Stellingen bei Hamburg. Von dem unlängst verstorbenen Gründer dieses großartigen und einzig dastehenden Tierparkes, Karl Hagenbeck, soll hier einiges erzählt werden:

Daß der Umgang mit den Bestien (wilden Tieren) oft außerordentlich gefährlich, ist klar. Es kommt manches böse Abenteuer vor. In Wien brach einmal ein neu angekommener Trupp Elefanten aus. „Ich saß“, so erzählte Hagenbeck, „auf dem Führerelefanten. Das Tier raste von dannen. Ihm folgte dicht gedrängt die ganze Schar. Meinen Elefantenhaken hatte ich verloren. Aber ich brachte das Tier doch zum Stehen. Ich biß ihm mit voller Kraft in die Ohren. Er nahm Vernunft an, blieb stehen und mit ihm die ganze Schar.“ — „Ein andermal befand ich mich mit sechs neugefangenen Elefanten in einem Eisenbahnwagen. Die Tiere waren durch ein einziges dickes Tau zusammengeschlossen. Plötzlich reißt die Fessel. Da stehe ich nun allein zwischen den sechs wilden Gefellen. Daß ich damals heil herauskam, ist ein Wunder.“

Einst beaufsichtigte Hagenbeck die Verladung von Elefanten. Darunter war ein riesenhaftes Tier mit sechs Fuß langen Stoßzähnen. Es war von den Wärtern schlecht behandelt worden, was Hagenbeck nicht wußte. Ahnungslos wandte er dem gereizten Dickhäuter den Rücken. Diesen Augenblick benutzte das Tier und stürzte sich auf ihn. Er wurde buchstäblich an die Holzwand gepießt. Zum Glück geriet er genau zwischen die beiden Hauer. Der eine Zahn ritzte die rechte, der andere die linke Hüfte. Die Kleider wurden total zerfetzt. Der Angegriffene

fiel hin und konnte, ehe ihn der Elefant zerstampfte, mit knapper Not entkommen.

In Suez schleifte ihn eine scheugewordene Giraffe durch die Straßen. Das Lasso (die Leine) hatte sich um seinen Arm gewickelt. Er konnte nicht loskommen. Als es ihm doch noch gelang, frei zu kommen, wurde er vor Erschöpfung ohnmächtig.

Einmal als er zusieht, wie man einen großen Alligator in den Teich läßt, erhält er plötzlich mit dem Schwanz einen mächtigen Schlag. In weitem Bogen fliegt er in das Wasser, mitten unter ein Duzend ausgewachsener Alligatoren. Zum Glück verliert er die Geistesgegenwart nicht. Ehe sich die erschreckten Bestien besinnen können, ist er aus der ungemütlichen Gesellschaft entflohen.

Hagenbeck kennt die Krankheiten der Tiere genau und machte sich ohne Scheu daran, die wildesten Bestien zu kurieren. Vor einigen Jahren kaufte er für wenig Geld aus einem zoologischen Garten ein Prachtexemplar von Jaguar. Das Tier hatte eine große, tiefe Wunde am Hinterteil. Man hatte es schon totschießen wollen. Als es Hagenbeck in seinen Besitz gebracht hatte, fütterte er es reichlich, gab ihm ein warmes Lager, wusch die Wunde aus und legte ein Pflaster auf. Als der Jaguar Linderung merkte, ließ er sich alles gefallen. Nach zehn Wochen war er geheilt und konnte für 1300 Mark wieder verkauft werden.

Von der Größe des Hagenbeck'schen Tierparks kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Allein die Fütterung der Tiere verursacht im Jahre einen Kostenaufwand von mehr als 100,000 Mk. Die Raubtiere brauchen täglich über 700 Pfund frisches Fleisch. Im letzten Jahre fraßen die heufressenden Tiere 150 Tonnen Heu und 130 Tonnen Hafer. Das gilt von dem Tierpark bei Hamburg.

Hagenbeck besitzt aber noch große Tiersammlergärten in fremden Ländern. Ihre Erhaltung kostet auch noch große Summen. In Asien liegen sechs, in Afrika drei, in Amerika zwei große Stationen. Dazu kommen noch eine ganze Anzahl kleinerer Depots in Sibirien und Europa. Mehr als 60 Jäger arbeiten in allen Weltteilen. Die Zahl der Eingeborenen, welche bei der Jagd mithelfen, zählt nach Tausenden.

Die Aufträge, welche Hagenbeck oft plötzlich erhält, sind manchmal recht umfangreich. So wurden einst durch Telegramm zur sofortigen Lieferung nach Amerika 28 Elefanten bestellt. Er war in der Lage, sie an demselben Tage

noch verschiffen zu können. Als der Krieg in Südwestafrika ausgebrochen war, bestellte die deutsche Regierung bei Hagenbeck 2000 Kamele. Sie sollten in 8 Monaten mit Ausrüstung geliefert werden. Schon nach 5 Monaten und 20 Tagen konnten sie an der südwestafrikanischen Küste das Schiff verlassen. R. S.

Daniel Johannes Richard,

der Gründer der schweizerischen Uhrenindustrie.

Ein Pferdehändler brachte im Jahre 1769 eine in London gefertigte Taschenuhr in seine Heimat La Sagne (Kt. Neuenburg). Man eilte viele Stunden Weges herbei, das Wunderding zu sehen. Die Uhr aber geriet bald in Unordnung und ging nicht mehr. Wer konnte da helfen? Ein sechszehnjähriger Knabe, Daniel Johannes Richard, dessen Geschicklichkeit zu allerlei Arbeiten in Holz, Stein und Metall bekannt war, trat hervor. Schon früher hatte er sich, ohne je eine Uhr gesehen zu haben, einen Stundenzeiger erfunden. Die englische Taschenuhr, sowie ihren Fehler begriff er auf der Stelle. Aber um sie in Ordnung zu bringen, mußte er erst gehörige Werkzeuge besitzen. Er erfand sie; in Jahresfrist waren sie fertig, und nach einigen Monaten ging die Uhr vollkommen. Jetzt versuchte er, selbst eine neue Taschenuhr zu fertigen. Er hörte, man zähne in Genf die Räderchen mittelst einer einfachen Maschine. Er machte sich sogleich auf zum Besitzer derselben. Aber man verheimlichte sie ihm aus Brotneid. Doch wußte er sich einige Räderchen zu verschaffen, die mit der Maschine gefertigt worden waren. Durch genaue Betrachtung derselben und anhaltendes Nachdenken gelang es ihm, die Einrichtung derselben zu erraten und selbst eine herzustellen. Jetzt war er erst ein rechter Uhrenmacher. Er unterrichtete seine fünf Söhne und nahm andere junge Leute zu Gehilfen an. So verbreitete sich seine Kunst schnell und er half nach Kräften dazu. Er ließ sich später in Yverle nieder, wo er im Jahre 1741 starb. Mit Recht nennt man ihn den Begründer des Wohlstandes dieser Bergdörfer und errichtete ihm in Yverle ein Denkmal, das am 15. Juli 1888 feierlich enthüllt wurde.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Der Ausstellung des schweizerischen Taubstummenseins in der Schweizerischen